

# Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

18. Jahrgang

Kreuz, 20. Juli 1950

Nummer 15

## Ein Osttiroler Heimatforscher

Pfarrer Karl Maister feierte dieser Tage sein 40jähriges Priesterjubiläum und wurde aus diesem Anlaß von seiner Seelsorgsgemeinde Nikolsdorf zum Ehrenbürger ernannt. Nikolsdorf hat mit diesem Akt der Anerkennung eine Pflicht erfüllt, die ganz Osttirol als die seine ansieht.

Karl Maister hat sich durch seine unermüdete Tätigkeit auf dem Gebiete der Heimatforschung — seine seelsorgliche Tätigkeit zu würdigen, steht und nicht zu — einen Namen gemacht, der weit über die Grenzen unseres lieben Heimatlandes hinaus guten Klang hat und durch diese Forschungsarbeit Verdienste erworben, wie kein zweiter in Osttirol Lebender. Sein Name ist untrennbar mit dem Bestehen der „Osttiroler Heimatblätter“ verbunden. War doch er es, der im Jahre 1924 den damaligen Schriftleiter der „Wiener Nachrichten“, Dr. Richard Schneider, anregte, diese heimatkundliche Zeitschrift herauszugeben. Die 1. Nummer erschien als Beilage zu den „Wiener Nachrichten“ am 19. April 1924.

Persönlich warb Maister einen großen Teil der Mitarbeiter, ohne die eine solche Zeitschrift nicht bestehen kann. Er selber aber gehörte zu denen, die am meisten schrieben. Kein heimatkundliches Forschungsgebiet blieb ihm fremd: ob er über Ausgrabungen schreibt, über Kunstgeschichte, über Osttiroler Burgen, über Ortsnamenforschung, über bedeutende Landesleute, über Brauchtum, über Unglückschroniken, überall erweist er sich als Heimatforscher von Format. Da es darf die Behauptung gewagt werden, daß mit der steigenden oder fallenden Arbeitsfreudigkeit Karl Maisters ein Steigen oder Fallen der Heimatblätter durch alle die Jahre ihres Bestandes zu verzeichnen war.

Durch diese Feststellung soll natürlich keineswegs die Bedeutung der Arbeit

anderer Mitarbeiter wie E. Angerer, (Frau Elisabeth Oberlacher), Granitzlaeden, Hopfner, Kugler, Kanzer, Obbrugger, Oberforcher, Stolz, Unterforcher, Weingartner, Wobner u. a. geschmälert werden. Die Heimatblätter hätten ohne ihre Mitarbeit nicht bestehen können. Maisters Name jedoch be-



Fotoarchiv Heimatmuseum

gegnet und im Inhaltsverzeichnis der ersten 10 Jahrgänge der Heimatblätter weitaus am öftesten.

Am 10. August 1886 wurde Karl Maister zu Schwaz als Sohn eines Uhrmachermeisters geboren. Alle 4 Söhne wurden Priester, die einzige Tochter starb in jungen Jahren. Von seinen Brüdern ragt durch allseitige philosophisch-wissenschaftliche Bildung Hans Maister hervor. Als Vater Andreas lebt ein anderer Bruder bei den Augsliner Chorherren in Neustift bei Brigen. Er ist musikalisch sehr begabt und wirkte

als Choralmagister am Priesterseminar in Brigen. Sein 3. Bruder ist gestorben.

Karl studierte am Vincentinum, dann am Staatsgymnasium in Brigen und maturierte 1906 an der Stella matutina zu Feldkirch. Das Priesterseminar besuchte er wieder in Brigen. Unter seinen dortigen Lehrern finden wir den weit über Österreichs Grenzen hinaus bekannten Dogmatiker Dr. Franz Schmidt (aus Terenten im Pustertal), Professor Dr. Sigismund Wals, den späteren Fürsterzbischof von Salzburg, und den Historiker Dr. Wendelin Haidegger, den späteren Schulreferenten der Tiroler Landesregierung.

Nach Empfang der Priesterweihe im Jahre 1910 wirkte Karl Maister als Kooperator im Außerfern, den Weltkrieg machte er als Feldkurat mit. Hernach kam er erstmalig nach Osttirol und zwar als Kooperator nach Matrei, später nach Untas, endlich als Pfarrer nach Nikolsdorf.

1941 wurde er dort von den Nationalsozialisten verhaftet, womit für ihn eine Lebenszeit begann, die eigentlich erst 1945 ihr Ende fand. Nach seiner Entlassung durfte Karl Maister nämlich nicht nach Osttirol zurück und trat daher einen Posten als Kooperator in St. Paul im Lavanttal an. Von dort holte ihn am Ende des Krieges seine Pfarrgemeinde zurück.

Der Würdigung seiner verdienstvollen Tätigkeit durch Ernennung zum Ehrenbürger freuen sich auch die Osttiroler Heimatblätter.

Diese Zeilen waren notwendig, um die Bedeutung Karl Maisters für die Osttiroler Heimatforschung ins rechte Licht zu rücken.

Für den Geehrten sind solche Feststellungen ein Grauel, wie mir wohl bekannt ist. Verzeihen Sie daher, lieber Herr Pfarrer Maister, daß ich nicht, wie Sie es wünschten, geschwiegen habe, ich werd's nicht wieder tun! Bleiben Sie, bitte, den Osttiroler Heimatblättern trotzdem gewogen!

S. Walschler.

# Monsignore Resinger zum Ungedenken

Von Univ.-Prof. Dr. Hermann Wiesflecker

Am Morgen des 6. Juli 1950 hat eine große Trauergemeinde Monsignore Resinger im Schatten der Wirtzer Kirchhofmauer zur ewigen Ruhe gebettet. Viele Freunde, Schüler und Schützlinge der großen Resingergemeinde, die gerne habelgetwesen wären, haben zu jener Stunde des teuren Todes nur von fernher mit ihren letzten Grüßen und Gebeten gedenken können.

Seiner Gemeinde bleibt „der Resinger“ auch in einem ganz menschlichen Sinn lebendig gegenwärtig, so wie er war im Guten wie im Minder Guten. Gott bewahre diesen Nachruf vor aller unwahren Schänderei. In der Resingergemeinde galt bei aller Verehrung für den alten Meister die Wahrheit stets am meisten und der engere Kreis weiß es gut, daß ihm die Freunde die liebsten waren, die ihm gleich humorvoll-grob die Wahrheit sagten, wie er sie immer und allerorten jedermann gegenüber zu sagen liebte. Könnte alles gesagt werden, was Gutes über dieses Leben zu sagen ist, des Ruhmens wäre kein Ende; sollte auch das Minder Gute nicht verschwiegen bleiben, dann käme der Humor zu seinem Recht.

Resinger war ein Original in jenem hohen Sinn, den die junge Klasse diesem Wort gegeben hat, ein Mensch, der in dieser Zeit uniformierender Verflachung den Geist und die Kraft besaß, eine eigene menschliche Form zu finden und, unbestimmt um Lob oder Tadel der Umwelt, auszufüllen.

Sein Leben war ein schönes Ganzes auch äußerlich: es kehrte nun in die Gruft der gleichen Wirtzer Pfarrkirche zurück, von deren Taufstein es vor 76 Jahren seinen gnadenreichen Ausgang genommen.

Josef Resinger wurde 1874 zu Obermauern bei Wirtzen geboren. Schon das Büblein gehörte offensichtlich zu jenen wenigen Besten, die getreu dem alten Gesetz unserer Täler immer dem Dienst Gottes dargebracht wurden. So kam der kleine Resinger 1884 als Domscholar in das Cassianum nach Brigen. Mit wachsenden Jahren offenbarte sich Lehrem und Mitschülern seine reiche Begabung, die ihm selber durchaus kein sorgenfreies gemächliches Leben bescherte, sondern den Intubus vorrührender Problematik und quälender Zweifel aufbürdete, welche zeitweise die Kraft seiner Jugend zu übersteigen drohten. Als jener Problematik einer, denen er später als Lehrer soviel Verständnis entgegenbrachte, als ein Zweifler und Gottsucher ging er „über die Brücke“ in das Priesterseminar nach Wirtzen. Seine Zeit des blühenden Liberalismus und Materialismus machte weltoffenen jun-

gen Geistern den Entschluß zum Priesterium eher schwerer als unsere Leidprüfte und jenseitiger gestimmte Zeit, zumal wenn reiche Begabung und Lebensnotwendigkeit auch andere Wege eröffnet hätten. Er hatte im grundsätzlichen Klarheit, als er 1898 die Weihen empfing. Willige Klarheit in jenem landläufigen Sinn, nämlich Problemlöslichkeit in den Bereichen des Göttlichen und Menschlichen, ist ihm bis an die Pforten des Todes nicht zuteil geworden.

Das erste Kooperatorienjahr verbrachte Resinger im anmutigen Terenten im



Buzertal; es war die Heimat des Fürstbischofs Wichner, daher galt der Posten als besondere Auszeichnung. Oft erzählte Resinger in seinen alten Tagen noch vom ersten Posten, von der Seelsorge, die er für seine eigentliche verjüngte Aufgabe hielt, von den stundenlangen Predigten (eine Gewohnheit, die er später beibehielt), vom gütigen alten Prinzipal, Pfarrer Bauer. Es war seine geistliche Prinzengzeit, die er nie vergaß. — Aber der Fürstbischof hatte ihn seiner bekannten Begabung wegen von Anfang an für das weitere akademische Studium bestimmt: er mußte auf die Universität nach Innsbruck, um Geschichte, Geographie und Germanistik zu studieren. Pastor, Ottenthal, Voltolini und Wieser waren seine Lehrer. Wieser wollte ihn habilitieren, aber dazu hatte ihn der Bischof nicht nach Innsbruck geschickt; Voltolini blieb ihm sein Leben lang befreundet. Nebenher gab sich Resinger im Kreis der Titolla einer wohltemperierten Fröhlichkeit hin, er spielte, sang zur Gitarre, kümmerte sich mit Maß und Stiel in die Berge. Er war und blieb unter den Bundesbrüdern eine der markantesten Erscheinungen; eine Reihe von Freunden aus jener Zeit ist

ihm geblieben; sie waren ihm unvergeßlich und kehrten in seinen Gesprächen immer wieder; insbesondere die Genossen seiner Bergfahrten; denn damals begann er die großen Hochtouren, die ihn im Laufe seines Lebens viele Dutzendmal auf den Großglockner und 120-mal auf den Großvenediger führten, den er geradezu zu „seinem Berg“ erkor. So hielt er sich neben allen andern Büchern, die er so sehr liebte, zeitweilig auch das Buch der Natur weitmüßig aufgeschlagen.

Das Studium wurde mit Doktorat und Lehramtsprüfung abgeschlossen.

Die ersten Lehrjahre, die nun folgten, führten ihn an das bischöfliche Seminar in Duppau, Böhmen, und schließlich an seine Hausanstalt, an das Cassianum in Brigen. Hier wirkte unter Direktor Spielmann noch der Geist der guten alten Zeit. Jugendbewagt im besten Sinn des Wortes vermochte sich der junge Resinger nicht in die starre Ordnung des alten Hauses einzufügen; außerdem wollte er mehr verdienen, weil er Geld brauchte zum Bücherkaufen. So kehrte er kurz entschlossen nach Böhmen zurück. Die kurze Brigner Zeit hatte immerhin genügt, den Grundstock für eine treue Schülerschule zu legen, die sich später in Böhmen und St. Pölten noch vermehrte und schließlich während seiner letzten Wirkungsjahre im Paulinum in Schwaz vollendete.

Den Zusammenbruch vorausahnend, zog er sich 1916 in das engere Niterreich nach St. Pölten zurück, wo er das erste Mal die Leitung eines größeren Hauses übernahm. Das Jahr 1926 stellte Resinger auf den Höhepunkt des tätigen Lebens: Bischof Waiz berief ihn zum Regens seines neugegründeten Paulinums in Schwaz. Unter Geröll, Kalk und Steinen des unfertigen Baues hat er sein Regiment antreten müssen. Nach vier Jahren bereits konnte er seinem Nachfolger ein wohlgeordnetes Institut übergeben, in dem ein frischer, froher Geist wohnte und gute Jahrgänge unbedrängt und in völliger Freiheit dem Priesterium oder der katholischen Intelligenz entgegenreifen konnten. Ausdruck der neuen Ordnung wurde bald auch das schmutzige freundliche Bild, das die weitläufigen Seminatanlagen auch nach außen hin boten. Resinger ist als „Res“, wie ihn die Studenten nannten, eine imponierende Erscheinung gewesen: überall gegenwärtig, behielt er das Größte und Kleinste im Auge, trauete von allem und kannte jeden. Zucht und Freiheit, Strenge und Milde vereinigten sein Gesicht in eigentümlicher Mischung. Gehört, trug ihm gerade in die schiefe Laune geriet, konnte inkuater eine unbedeutend-

Tracht aufgebürdet erhalten, ohne daß er wußte warum; das war gerade für durchaus „brave Leute“ manchmal bitter. Unfehlbares Geschick bewies er dagegen in der Behandlung der „verirrten Schafe“, der heimlichen Künstler, der Lesegoles, der Meuterer, Raucher und Nihilisten, die mit der Last und Überacht des Hauses beladen, auf ihr Supplicium hornten. Ihnen begegnete er nicht selten, wenn sich die Mittel der Strafe als verfehlt erwiesen, in plötzlicher Verwandlung als ein völlig anderer, als ein verständnisvoller und hilfsreicher Vater. Manch einem, der das Paulinum mit dem consilium abeundi verließ oder der den Weg „über die Brücke“ nicht versuchen mochte, ebnete er andere Bahnen aber nicht bloß mit guten Räten, sondern mit tätiger Hilfe und klugender Mütze. Oftmals glückte es, mühsamer schienen Geld und gute Worte verschwendet. Verlusten solcher Art pflegte Resinger nach eingetretener Gewohnheit humorvoll und wortreich nachzuschimpfen. Es waren nicht kleine Beiträge, die er seinen Schülern zuwandte, sondern fallweise Kapitalken, wie sie nur Väter auf das Studium ihrer Söhne aufzuwenden pflegen. Was das Virger Pensionistenhaus an kleinen Einkünften abwarf und was ihm sonst an Bezügen zufließ, wandte er reichlich seinen Stipendiaten zu; an sich selber übte er zumeist eine schrullenhafte Sparsamkeit, die Augenstehenden als Weis erscheinen mochte. Fallweise klagte er sich wohl auch im Scherz und Ernst seiner übermäßigen Bücherkäufe wegen an, die ihm den Nöten der Umwelt gegenüber unverantwortlich schienen. Aus solchen Erwägungen hat er sich manche Anschaffungen und Genüsse versagt, da er allen Ernstes überzeugt war, daß die Unterstützung der Bedürftigen eine unabdingbare Voraussetzung des ewigen Heiles wäre. — Die tiefste und allgemeinste Wirkung hat Resinger als Lehrer erzielt. Es war nicht zuletzt der Entschluß, einzig dem Unterricht und den Studien zu leben, der ihn 1930 betrog, die Leitung des Hauses abzugeben. Ich spare mir, das zu wiederholen, was ich bei anderer froherer Gelegenheit über den Lehrer Resinger geschrieben habe, denn sein Geschichtsunterricht ist Generationen seiner Schüler zum Begriff geworden. Seine Vorträge hatten Reichtum, Form, Wärme und Tiefe; sie wirkten unterbewußt auf uns, wenn gleich wir sie damals nicht durchaus verstanden. Sein objektives Bemühen um historische Wahrheit, sein bewußter Verzicht auf jegliche tendenziöse Apologetik gaben seinem Unterricht jenen unbeschränkten Kredit, den er wohl verdiente. Als Lehrer war Resinger ein Meister unter seinesgleichen und er hat sich nicht ungerne selbstbewußt und humorvoll zugleich einen Schulmeister gegeben. — Den Anschluß an die pro-

duktive Wissenschaft hat er in der Unrast der ersten Lehrjahre, in der geschäftigen Überbürdung seiner besten Schaffensjahre versäumt und später aus einer gewissen Hyperkritik halb gescheut und halb verachtet. Ein Wertchen über Nikolaus Cusanus, die Quintessenz seiner Dissertation, blieb das einzige, was im Druck erschien; seither hat er keine Zeile mehr für die Öffentlichkeit geschrieben. Seine Interessen waren zu ausgebreitet, als daß er sich länger auf ein Spezialgebiet konzentrieren mochte. Ich gehe kaum fehl, wenn ich ihn als einen der umfassendsten Bücherkenner und als einen der größten privaten Bücherbesitzer des deutschen Sprachraumes bezeichne. Unendlich kritisch gegen das, was andere schrieben, war ihm am Eigenen erst recht nichts gut genug. Eine überbliebene Selbstkritik hat sein überdurchschnittliches produktives Talent erwürgt. Er hat darunter gelitten, aber nie davon geredet. Umso kritischer durchmaß er die weiten Reiche der historischen, politischen, dichterischen, künstlerischen, geographischen Literaturen als ein neuer Polihistor, der die gesamte geisteswissenschaftliche Bildung unserer Zeit zu umarmen trachtete. — Eine Spitzbergentournee, eine Italienreise und eine Griechenlandfahrt bildeten den Ausklang seiner gesunden Jahre. Der Herbst 1934 brachte ihn das erste Mal an den Rand des Grabes. Fast zwei Jahre lang seßelte ihn eine schwere Grippe an das Schmerzenslager. 18 operative Eingriffe zerstörten ihm zwar die jugendliche Beweglichkeit seiner Lieder, aber sein Humor blieb ungedrohen.

Es war damals ein großes Fest, als Resinger hinkend zwar, aber immerhin genesen, die Rückkehr in das Paulinum feierte. Zwei letzte Arbeitsjahre waren ihm geschenkt, ehe 1938 die Auflösung des Paulinums und die Ausreisung aus seiner geliebten „Höhle“ erfolgte. Kloster Flecht und sein gastfreundlicher Abt boten dem Flüchtling erstes Unterkommen und gütige Nachsicht, wenn er fallweise in überstürmender Laune das „muffige Gießt“, wie er es spöttisch schalt, mit einer echt Resingerischen Mischung von Weisheit und Humor belebte.

Noch einmal folgte er dem Ruf seines Bischofs nach Dolders und dann nach Matri, um den ausgewiesenen Theologen Kirchengeschichte zu dozieren. Als der Nationalsozialismus auch diesen Zufluchtsort ausgeräumt, zog sich Resinger, unnütz geworden, wie er selber sagte, in seine Klausur nach Virgen zurück, „um hier zu sterben“. Seit 1938 ist Resinger in seinen Gesprächen und Briefen Jahr für Jahr „gestorben“. Seine wiedergewonnene Friese ließ alle solchen düsteren Prophezen als Späße erscheinen. Doch hatten sie ihr Entes; der Alte versuchte sich seit Jahren mit dem Tod auf Du und Du zu stellen und dem belämmerten Gast durch seinen Humor

das letzte Grausen abzukaufen. Einem Klausurer gleich lebte er nunmehr zwi- schen der Kirche und seinem Hause. Hin und wieder einmal hinkte er noch hinauf zu unserer Lieben Frau nach Obermauern.

In den langen Jahren der Einsamkeit setzte er die Studien und Betrachtungen seiner kraßvollen Jahre fort, allem Neuen aufgeschlossen, alles Bedeutende instinktiv erkennend. Von hier aus schrieb er seine ungezählten Briefe, große und kleine Freunde mit gleicher Getulffenhaftigkeit bedienend. Seine Korrespondenz, die er mit bedeutenden Persönlichkeiten, Dichtern, Künstlern, Gelehrten, geistlichen und weltlichen Herrn mit der ihm eigenen Regelmäßigkeit führte, wäre der Überlieferung wert gewesen. Fallweise kamen auch noch Freunde in seine Virger Klausur, darunter dann und wann ein Bischof, auch der Bundeskanzler, Künstler, Gelehrte, alte Freunde und Schüler; da lebte er gewöhnlich auf und war fröhlich wie in alter Zeit. Denn die Einsamkeit fiel ihm manchmal leicht. Das Leben und Wirken unter Freunden und Schülern fehlte ihm. Manchmal grüßte er mit Pichlers berühmtem Hymnus: „Du hast sie Dir selbst gewöhnt, dieser Berge schweigende Einsamkeit... weßt auch zu Dir kein Hauch der Liebe mehr!...“ Dann wieder wuschte er in jäher Wendung die Stimmung weg und meinte: „Von hier ins Grab“. Die Heimat, die Berge, seine Klausur, vor allem seine Bücher, die er nach langen Wanderfahrten allmählich in Virgen versammelt hatte, ließen ihn nicht mehr los. Seine Klausur wurde allmählich zum Glaukischen Museum, das sich immer wunderlicher gestaltete, je älter Resinger wurde. Ein Abbild seiner krausen Liebhabereien und seiner ausgebreiteten Interessen barg es zwischen den zahlreichen Bücherregalen das scheinbar Verfallenenartige und bildete doch einen vollendeten Kosmos. Die Dinge standen Jahrzehnte in schöner Ordnung am gleichen Ort. Vor Jahren fiel mir ein schönes irdenes Krüglein auf, das über den Regalen stand. Ich nahm es zur Hand, schlug den zinnenan Deckel zurück und fand einen Zettel mit einigen hingeworfenen Zeilen drinnen: Münchhausen-Werke, die mich tief berührten. Bei meinem letzten Besuch in Virgen sah ich das Krüglein zufällig wieder; der Zettel, um viele Jahre älter, sah noch immer drinnen, darauf geschrieben stand:

..... ichent ein Freund bedachtam dem Freunde ein —

schaut ein dunkler Falter über den zween: Einer von uns muß hinter dem Sarge gehn, dran im Strahlenwind die Scherfen wehn. Einer von uns muß streun mit kalter Hand Erde hernieder vom breckernen Grabesrand. Einer von uns muß gehn nachhauit allein — Lieber Gott, laß mich den andern sein!

# Gefallene und Vermißte Osttirols von 1939 bis 1945

## Gemeinde Wölling

### Unteraßling

Libiseller Rudolf, geb. am 6. Juli 1915. Gefallen am 2. August 1941 in Rußland.

Untertweger Gottfried, geb. am 5. August 1916. Gefallen am 26. September 1941 in Finnland.

Walder Johann, geb. am 17. Oktober 1920. Gefallen am 21. Dezember 1942 in Rußland.

Sanz Johann, geb. am 3. Dezember 1922. Gefallen am 31. August 1943 in Rußland.

Deßalla Josef, geb. am 15. November 1909. Gefallen am 21. April 1944 im Südoßen.

Hofmann Franz, Hauptmann, geb. am 11. August 1893. Gestorben am 14. Oktober 1944 in Sieng.

Hutter Heinrich, geb. am 4. Juli 1907. Gefallen am 6. Februar 1945 in Mergentheim.

Lukaßer Karl, geb. am 14. November 1902. Gestorben am 28. März 1943 in Wölling.

Untertweger Johann, geb. am 17. Dezember 1921. Gefallen am 4. August 1942 in Breslau.

Thaur Anton, geb. am 2. September 1915. Gefallen am 11. Juli 1942 in Rußland.

Dergainer Viktor, geb. am 12. Juli 1905. Gestorben am 19. Juli 1943 in Wien.

Huber Karl, geb. am 28. Jänner 1918. Gestorben am 21. Juli 1943 in Innsbruck.

Obmascher Hubert, geb. am 10. Juli 1910. Gefallen am 30. August 1944 in Cesana.

### Vermißte

Wieser Johann, geb. am 30. August 1908. Vermißt in Jugoslawien.

Kammerlander Anton, geb. am 14. Dezember 1916. Vermißt, Ort unbekannt.

Stadler Johann, geb. am 10. Oktober 1897. Vermißt unbekannt.

Trojer Adolf, geb. am 12. Februar 1904. Vermißt in Rußland.

Wilmair Josef, geb. am 12. Februar 1925. Vermißt in Neu-Stalino.

### Oberaßling

Thaur Johann, geb. am 14. November 1923. Gefallen am 23. September 1942 im Kautofus.

Weiler Eduard, geb. am 13. Jänner 1915. Gefallen am 10. Dezember 1942 an der Eiserner Front.

Watscher Max, geb. am 12. Dezember 1895. Gestorben am 2. Juli 1942 in Wölling.

Untertweger Josef, geb. am 20. Mai 1919. Gefallen am 12. Juli 1941 in Rußland.

Lukaßer Josef, geb. am 4. Februar 1906. Gefallen am 11. September 1944 in Italien.

### Vermißte

Duregger Johann, geb. am 4. März 1917. Vermißt in Rußland.

Umbocher Josef, geb. am 7. März 1926. Vermißt im Nordosten.

### Kosten

Jungmann Peter, geb. am 2. April 1916. Gefallen am 24. November 1941 in Rußland.

Huber Johann, geb. am 15. Oktober 1923. Gefallen am 12. Dezember 1942 in Rußland.

Niedertwieser Gottfried, geb. am 2. August 1900. Gestorben am 13. Jänner 1943 in Essen.

Hofmann Albert, geb. am 28. Februar 1926. Gefallen am 18. November 1944 in Italien.

Brunner Heinrich, geb. am 16. November 1926. Gefallen am 26. September 1944 in Holland.

Wurger Felizian, geb. am 5. April 1922. Gefallen am 30. Jänner 1945 an der Westfront.

Stoder Albert, geb. am 7. September 1926. Gefallen am 28. Dezember 1944 an der Westfront.

Oberhauser Josef, geb. am 31. Oktober 1924. Gefallen am 16. März 1943 in Delfing.

Thaur Josef, geb. am 11. November 1920. Gefallen am 16. Mai 1942 in Kappland.

Stoder Johann, geb. am 29. Mai 1917. Gefallen am 8. Oktober 1944 an der Eiserner Front.

### Vermißte

Thaur Franz, geb. am 18. Juli 1923. Vermißt in Danzig.

Jungmann Anton, geb. am 17. September 1912. Vermißt an der Ostfront.

Stoder Josef, geb. am 16. November 1919. Vermißt an der Ostfront.

Frühlich Franz, geb. am 17. August 1922. Vermißt an der Westfront.

Leiter Josef, geb. am 19. Jänner 1909. Vermißt an der Ostfront.

Nichlinger Franz, geb. am 15. Dezember 1912. Vermißt in Italien.

### Burg-Dergein

Niedertwieser Sigmund, geb. am 2. September 1922. Gefallen am 10. September 1942 in Rußland.

Oberwasserlechner Josef, geb. am 2. Februar 1904. Gefallen am 18. April 1944 in Rumänien.

Pargger Anton, geb. am 18. November 1906. Gefallen am 10. Juli 1944 in Jugoslawien.

Oberwasserlechner Friedrich, geb. am 6. März 1913. Gefallen am 27. Jänner 1945 in Rebsheim.

Malter Peter, geb. am 24. Oktober 1914. Gefallen am 1. April 1945 in Reinsheim.

### Vermißte

Bachmann Michael, geb. am 9. Juni 1926. Vermißt, Jug. Gefgich.

Rudobitsh Alfons, geb. am 25. Dezember 1924. Vermißt, Ort unbekannt.

Dergelner Max, geb. am 25. Oktober 1920. Vermißt in Ungarn.